

Über Leichen gehen

»Über Leichen gehen« meint in unserem Sprachgebrauch ein rücksichtsloses Verhalten, das zum Erreichen eines bestimmten Zieles schädigende, wenn nicht sogar tödliche Konsequenzen für andere in Kauf nimmt. Die Strukturen des kapitalistischen Systems bringen es mit sich, dass unsere Lebensweise manchmal unterm Strich genau das bedeutet.

Über Leichen gehen wir oft sogar im Wortsinn, wenn wir über die Pflastersteine öffentlicher Plätze oder der eigenen Garageneinfahrt laufen, die häufig unter lebensgefährlichen Umständen und zu Billiglöhnen von Kindern in Ländern wie zum Beispiel Indien bearbeitet wurden (mehr zu diesem Thema finden Sie auf Seite 6).

Im übertragenen Sinne geht unsere Wirtschaft über Leichen, wenn sie Rüstungsgüter produziert, vertreibt und verkauft – Rüstungsgüter, mit deren Hilfe irgendwo auf der Welt Konflikte geschürt werden, die dann wiederum den Zugang zu günstigen Rohstoffen sichern.

Nicht alles wissen wir, nicht alles können wir verändern. Aber als Teil des Systems profitieren wir in unserer Rolle als Konsumentinnen und Konsumenten. Einfach aussteigen – das hört sich vielleicht einfach an, ist aber bei Weitem nicht so unkompliziert und dazu auch oft nicht sehr wirksam.

Aber wir können uns informieren, wir können nachdenken und unsere Rolle als kritische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger wahrnehmen. Wir können unsere Schritte immer wieder ausrichten auf den Weg des Friedens – statt über Leichen zu gehen.

Birgit Wehner

Birgit Wehner
Sprecherin von Pax Christi Limburg



Neonazi-Aufmarsch in Ulm am 1. Mai 2009: Das fröhliche gelbe Banner darf nicht täuschen – die Gruppe »Nationaler Sozialismus« wirbt damit für dieselben fremdenfeindlichen Vorurteile wie die altbekannten Parteien des rechtsextremistischen Spektrums

Gespräch mit dem Wetzlarer Pastoralreferenten Joachim Schaefer

Des Nazis neue Kleider

Meldungen über Neonazis haben sich in letzter Zeit nur selten in die Schlagzeilen großer Tageszeitungen verirrt. Aus der Welt ist das Problem aber natürlich nicht, wie auch ein Brandanschlag Anfang März in Wetzlar zeigte: Nachts um halb zwei schlug ein Molotow-Cocktail gegen das Wohnhaus von Joachim Schaefer, Pastoralreferent der katholischen Domgemeinde und Pax Christi-Mitglied. Verletzt wurde zum Glück niemand. Der 48-Jährige Schaefer engagiert sich seit Jahren gegen Rechtsextremismus in Wetzlar, wo der Verfassungsschutz seit geraumer Zeit ein Aufleben der Neonaziszene beobachtet. Allein für 2009 hat die Polizei im Lahn-Dill-Kreis 53 Straftaten mit rechtsextremem Hintergrund gezählt. Wenn die rechte Gewalt eskaliert, sind zunehmend »Autonome Nationalisten« im Spiel – jene seit rund sieben Jahren zu beobachtende Bewegung, in der sich Parolen, Symbole und Aktionsformen der politischen Extreme bis zur Unkenntlichkeit vermischen. Von den fünf jungen Männern im Alter zwischen 17 und 23 Jahren, die Mitte April im Zusammenhang mit dem Brandanschlag in Wetzlar festgenommen worden waren, haben zwei ihre Beteiligung gestanden. Die Staatsanwaltschaft ordnet sie der Anti-Antifa Wetzlar zu, einer mit den »Autonome Nationalisten« vergleichbaren

Gruppe. Mit Joachim Schaefer sprach unser Redakteur André Madaus über die Hintergründe des Anschlags.

Herr Schaefer, vor dem Brandanschlag im März gab es ja bereits Farbanschläge, als rechtsradikale Täter Hakenkreuze und die Parole »Grüße vom nationalen Widerstand« auf ihr Haus geschmiert haben. Haben Sie mal daran gedacht, Ihre Aktivitäten gegen die rechte Szene in Wetzlar einzustellen?

Eigentlich hatte ich schon seit einem Interview im August 2009 keinen unmittelbaren Kontakt mehr zu Leuten aus der Szene. Kontakte liefen immer über das Internet, zum Beispiel über das Videoportal youtube, wo ich ab und zu Videos einstelle und sich dann manchmal über Kommentare Einzelner ein E-Mail-Kontakt ergibt. Ich habe zum Beispiel die NPD-Demo in Friedberg am 7. November 2009 gefilmt, hatte da aber zu den Rechten kein konfrontatives Verhältnis. Im Gegenteil, es war fast ein vertrauensvoller Umgang, manche haben Späße gemacht wie »Hallo Herr Schaefer, machen Sie doch mal ein Bild von uns.« Später wurde dann der erste Farbanschlag verübt, Farbkugeln flogen gegen unser Fenster. Das war bereits gezielt und sehr aggressiv. Im Januar gab es noch einen kleineren Farbanschlag, im März dann

den Brandanschlag. Wir führten während dieser ganzen Zeit einige Veranstaltungen mit unserem »Wetzlarer Bündnis gegen Nazis« durch, aber ich als Person stand dabei nicht im Vordergrund.

Sie haben in den letzten Jahren das direkte Gespräch zu Personen aus der rechten Szene gesucht. Halten Sie diesen Weg des Dialogs angesichts des Brandanschlags nun für gescheitert?

Nein, ich habe ja weiterhin Kontakte in die Szene, zu Leuten übrigens, die sich von dem Anschlag klar distanzieren. Auch das angesprochene Interview vom August 2009 war der Versuch, einen Dialog in Gang zu bringen. Manche werfen mir vor, ich würde dadurch noch Propaganda für die Rechten betreiben, andere wiederum, ich würde die Neonazis durch veröffentlichte Interviews bloßstellen wollen und sie dadurch provozieren. Das ist nicht meine Absicht. Ich frage sie in den Interviews immer, ob sie ihre »Feinde« von der Antifa überhaupt kennen und ob es nicht denkbar wäre, mit denen einfach mal zu reden, um so einen gewaltlosen Kontakt herzustellen. Mit meiner Kamera möchte ich der Öffentlichkeit und Politikern zeigen, was da gerade passiert. Für einige war das wohl der Auslöser. Sie haben sich durch die Kamera machtlos gefühlt und glaubten, mich aus dem Weg räumen zu müssen. Vielleicht habe ich die Gefahr unterschätzt.

War der Brandanschlag ein für Ihre Region neues Maß an Gewalt?

Auf jeden Fall. Selbst die Polizei war in der Nacht des Anschlags völlig überrascht. Nach den Farbattacken hatten die mit so etwas auch nicht gerechnet.

Das Thema Rechtsextremismus war zuletzt in den Medien wenig präsent. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Ein Grund ist wohl darin zu finden, dass das Problem nicht gerne gesehen wird. Uns wird beispielsweise oft vorgeworfen, dass wir Wetzlar als eine Nazihochburg darstellten und dadurch das Image der Stadt beschädigten. Für die meisten sind das nur ein paar Verrückte und Störenfriede – und je ernster man die nimmt, desto mehr Auftrieb bekommen sie auch. Ich sehe aber ein allgemeines Phänomen zunehmender Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen, angefangen bei verbaler Computer-Kriminalität, Mobbing, Todesdrohungen, bis hin zu Amokläufen. Ich glaube, da ist viel zerstörerische Wut vorhanden. Trotzdem sind es meist rechtsradikale Gruppierungen, womit ich solchen Politikern widerspreche möchte, die rechte und linke Gewalt gerne in einen Topf werfen möchten. Mit »rechts« meine ich vor allem nationalistische Einstellungen, egal ob deutsch, albanisch, türkisch oder russisch. Durch meine Arbeit mit Migranten habe ich da gute Einblicke.

Die Täter, die den Anschlag auf Ihr Haus verübt haben, waren zwischen 17 und 23 Jahren alt. Wie unterscheidet sich diese junge Generation Neonazis von rechtsradikalen Gruppen, wie man sie von früher kennt?

Früher wurden vom Seitenscheitel bis zum Hitlergruß die eindeutigen Symbole benutzt, Deutschtum war angesagt. Heute sagen jungen Neonazis oft: »Wir mögen nicht dieses »Rumhitlern««. Stattdessen übernehmen sie Stile und Outfits, die früher unter Neonazis verpönt waren, beispielsweise Graffiti, Palästinenser-Tücher oder Baseball-Kappen. Es

gibt Piercings und Tätowierungen, und man kann oft nicht mehr unterscheiden, ob es sich um eine Jugend- bzw. Modekultur handelt, oder um eine politische Kultur – und um welche. Man muss genau hinschauen, wie sich etwa eine Gruppe gegenüber Ausländern verhält. Ich sehe insgesamt eine Tendenz, sich von der »langweiligen demokratischen Welt« abzugrenzen, von den »Altparteien«, wie es in der Szene oft heißt, und in einer eigenen Welt zu leben. Unter den Rechten gibt es auch eher intellektuelle Gruppierungen, die die herrschende Wirtschaftsstruktur kritisieren und auf der Welle der Globalisierungskritik schwimmen, was häufig mit einem Anti-Amerikanismus und Anti-Zionismus einhergeht. Gerade in der Israel-Palästina-Frage scheint es für viele Menschen plötzlich plausibel, was rechte Gruppierungen propagieren.

Welche Rolle spielt für Jugendbewegungen das Internet, speziell für solche der rechtsradikalen Szene?

Aus meiner Sicht passiert da unglaublich viel, auch an rechter Propaganda. Ich mache beispielsweise auch kleine Filme über Abschiebungen und stelle sie bei youtube ein. Es gibt da ein kleines Video von einer Schülerin, die weint, weil ihre Freundin abgeschoben wurde. Dazu wurden einige sehr bössartige Kommentare verfasst: »Gott sei Dank sind die weg, scheiß Schmarotzer!« und ähnliches. Anfangs habe ich diese Kommentare gelöscht, aber manchmal schreibe ich auch zurück und drohe demjenigen mit einer Strafanzeige – und daraus entwickeln sich tatsächliche Dialoge mit den Jugendlichen. ■

Interview und Bearbeitung
André Madaus

Meldung

Ressourcen

Wieczorek-Zeul eröffnet Rohstoff-Ausstellung

Die Wanderausstellung »Rohstoffe: Für eine gerechte Welt?!« hat bislang eine erfreulich große Resonanz gefunden und damit das komplexe Thema der Verteilungsgerechtigkeit von Ressourcen vielen Menschen nähergebracht. An einigen Orten wurde die Fotoausstellung des Bonner Konversionszentrums (BICC) durch Vorträge zu speziellen Themen ergänzt, wie in Eschborn, wo Friedensarbeiter Dominic Kloos über den »Rohstoff Textil« informierte: »Das hat so manchem die Sprache verschlagen und wird sicher dazu führen, das

eigene Konsumverhalten zu überdenken«, sagte Ilse Liebetanz von der Pax Christi-Gruppe Eschborn. Vom 16. bis 31. August 2010 wird die Ausstellung im Frankfurter Haus am Dom zu sehen sein. Am 17. August (18 Uhr) eröffnet Bundesministerin a. D. Heidemarie Wieczorek-Zeul offiziell in der Frankfurter Katharinenkirche die letzte Etappe. Die langjährige Entwicklungsministerin wird danach (ab 19.30 Uhr) an einer Diskussion zum Thema »Rohstoffausbeutung, ihre Auswirkungen und politischer Regulierungsbedarf« teilnehmen.



Begleitend zur Ausstellung bietet das Ökumenische Netzwerk Rohstoffgerechtigkeit, aus dem in Frankfurt vor allem das Haus am Dom, die Katholische Erwachsenenbildung Limburg, Kolping Limburg und das Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau aktiv sind, mehrere Veranstaltungen und Führungen für Erwachsene und Schulklassen an.



»Der Heuwagen« aus dem dreiteiligen Gemälde des niederländischen Malers Hieronymus Bosch (um 1450–1516) ist die Darstellung menschlicher Gier nach Reichtum, Macht und Sex. Vermutlich bezog sich Bosch auf ein Sprichwort, in dem es heißt: »Die Welt ist ein Heuhaufen, ein jeder pflückt davon, soviel er kann.« Eine detaillierte Beschreibung des Bildes bietet der Artikel »Hieronymus Boschs Triptychen« auf www.wikipedia.de

»Was bringt's?«

»Wer an das Gute im Menschen glaubt, bewirkt das Gute im Menschen.«

Solche Fehlhaltungen möchte sich keiner eingestehen. Dennoch sind nicht wenige Menschen davon eingenommen, besessen, schließlich in sich verschlossen, obgleich sie sich unter Umständen nach außen charmant und gesellig geben können. Solche Leute sind eigentlich arm dran, selbst wenn sie mitunter reich sind oder gar in Saus und

stört die Natur. Worauf man sich am ehesten verlassen kann, bei der Habgier, ist ihre immense Schädlichkeit!«

Im Kleinen mag das als persönliche Schwäche durchgehen. Natürlich ist diese nicht zu verharmlosen, denn jeder, der so blockiert ist, mauert sich selber auf Dauer ein, wird unfrei: »Die Wurzel aller Übel ist die Habsucht. Nicht wenige, die ihr verfielen, sind vom Glauben abgeirrt und haben sich viele Qualen bereitet«, heißt es im ersten Brief an Timotheus (6,10). Dramatisierung? Gewiss ist die Mehrheit der Menschen davon nicht besessen. Es gibt viele Erfahrungen mit Menschen, die sehr altruistisch und mit ihren materiellen Erträgen für andere engagiert sind. Es ist jedoch unerlässlich, im Kleinen darauf zu achten und damit die Atmosphäre im Großen mitzubestimmen. Das bedeutet: Bewusstsein positiv beeinflussen. Sich selber von den Grundtrieben nicht einfach steuern lassen und dadurch fähig werden, selbstkritisch und kritisch darauf zu achten, dass die Bedingungen des gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Denkens und Agierens sich am Wert des Menschlichen und nicht des Materiellen ausrichten.

Pax Christi hält das im Bewusstsein und legt immer wieder Zusammenhänge offen: Zum einen benennt Pax Christi kritisch militärische Aggressionen und ökonomische Exzesse, die zur Zerstörung führen. Zum anderen entwickelt Pax Christi auch Strategien zur Entfeindung und Überwindung von Habgier und illegaler Bereicherung. »Was bringt's?«, wenn sich nur einige diesem Engagement verschreiben? Eine Gesellschaft, die die notwendige Begrenzung des Habenwollens nicht mehr wahrnimmt, manövriert sich auch durch den vielfachen sogenannten kleinen Betrug in ökonomische Schief lagen – wie es gerade in einigen Ländern der EU zu erleben ist.

Deshalb ist es wichtig, der Solidarität treu zu bleiben. Das zählt. ■

Claudius Groß OFM

Machtkämpfe – Kriege oder Raubzüge jedweder Art entzünden sich oft am Habenwollen. Manchmal ist es die blanke Not, die Menschen gegen andere Menschen aufmarschieren lässt. Manchmal ist es Eroberungsdrang, der die eigene Überlegenheit demonstrieren soll. Man hat ja eigentlich genug zum Leben. Aber noch mehr scheint noch besser. Es gibt ein Machtstreben, das aus Eroberungssucht herrührt, und diese wiederum aus Ruhmsucht.

Niemand ist von klein auf gerne arm, weder materiell noch in unserem Selbstwertgefühl, noch in der Achtung anderer. Das müssen wir uns eingestehen. Es ist urmenschlich, etwas zu haben und zu können, Macht zu haben, Freiheit zu haben, geachtet und geliebt zu werden. Niemand lässt sich von vornherein gerne freiwillig auf Armut in irgendeiner Weise ein. Ein Kind nicht, junge Erwachsene nicht, Menschen auf der sogenannten Höhe des Lebens und auch Altgewordene nicht – es sei denn, es kommt eine Dimension hinzu, die dem Menschen andere Werte erschließt und vermittelt.

Zunächst jedoch: Man unterscheidet drei Grundtriebe des Menschlichen: Besitztrieb, Machttrieb, Geltungstrieb. Diese können natürlich übertrieben und bis ins Maßlose übersteigert werden:

- von etwas besessen sein – habgierig;
- über andere selbstherrlich verfügen – machtversessen,
- nach Anerkennung gieren – ehrsüchtig.

Braus leben. Sie sind Getriebene, vielleicht sogar Süchtige.

DER SPIEGEL brachte in der Nr. 7/2010 einen ausführlichen Artikel über die sogenannten Todsünden. Zum Thema Habgier war zu lesen: »Habgier ist die salonfähigste Todsünde und dabei eine, die soeben fast die ganze Welt an die Wand gefahren hätte.« Ohne Krieg. Im Rahmen der Finanz- und Wirtschaftskrise. Ausgelöst eben dadurch, dass eine ganze Menge Menschen gierig waren, nach immer mehr, und dabei das Heil und das Wohl der ganzen Weltwirtschaft aufs Spiel gesetzt haben. »Geiz ist nicht geil, sondern gottlos«, konstatierte die freie evangelische Gemeinde Essen-Mitte kürzlich im Internet.

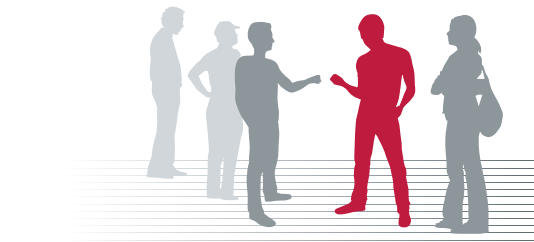
Geiz meint: Habgier, Habsucht! Immer mehr haben wollen! Im SPIEGEL-Artikel steht: »Unter den Todsünden ist die Habgier des Menschen die verlässlichste. Sie entzweit Familien, führt Heere gegeneinander, legt Städte in Schutt und Asche, rottet Völker aus, zer-



Pater Claudius Groß ist derzeit Oberer im Franziskanerkloster auf dem Frauenberg in Fulda und schon seit Jahrzehnten Mitglied von Pax Christi

Der israelisch-palästinensische Dauerkonflikt und der Streit in Pax Christi – Teil 2

Nachdem in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift Clemens Schrader, Sekretär der Pax-Christi-Regionalstelle Osnabrück/Hamburg interviewt wurde, befragte Thomas Meinhardt nun Dr. Beate Gilles, Mitglied der Nahost-Kommission (NOK) der deutschen Sektion von Pax Christi.



Führt es nicht zwangsläufig zu einer problematischen Verengung, wenn in einer grundlegenden Positionsbestimmung von Pax Christi nur die Situation in Israel und Palästina thematisiert wird und die Rolle der arabischen Staaten und des Irans in diesem Konflikt nicht einbezogen werden?

Inwieweit eine solche Erweiterung des Blickwinkels nötig ist, ist sicherlich eine wichtige Frage. Allerdings müssen wir auch aufpassen, dass wir uns an dieser Stelle nicht verzetteln. Unsere Kompetenz und unsere Kontakte bestehen bisher vor allem zu israelischen und palästinensischen Partnerinnen und Partnern. Ich sehe kein Problem, wenn wir uns da begrenzen, die Ausschnitthaftigkeit muss uns jedoch bewusst sein.

Clemens Schrader, Sekretär der Pax-Christi-Regionalstelle Osnabrück/Hamburg, kritisiert in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift, dass die Nahost-Kommission sehr einseitig auf den Konflikt schaue. Forderungen würden ausschließlich an die israelische Regierung und nicht an die palästinensische Seite gestellt.

Es gibt Kriterien, warum wir Dinge in den Fokus nehmen. Dabei ist nicht die Frage leitend, auf welche Seite jemand gehört, sondern ob bestehendes Menschen- und Völkerrecht eingehalten wird.

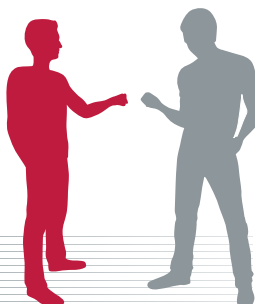
Der Eindruck, dass da eine gewisse Einseitigkeit herrscht, hat aus meiner Sicht einen ganz anderen Grund. Wenn Israel Thema wird, ist für uns als Deutsche immer auch unsere Vergangenheit mit im Spiel. Bei Pax Christi gab es eine »Antisemitismuskommission«, die sich diesem Thema in unserer Gesellschaft gewidmet hat und in der sich die Regionalstelle Osnabrück/Hamburg in besonderer Weise engagiert hat. Ich finde es sehr schade, dass diese Arbeit vor allem konzeptionell ganz zum Erliegen gekommen ist. Sie wäre eine wichtige Ergänzung, die letztlich auch in die Positionierung zum Nahostkonflikt einfließen könnte. Und unsere besondere Verbundenheit mit dem jüdischen Volk würde in eigener Weise noch einmal sehr deutlich zum Ausdruck kommen können. ■

Frau Gilles, wie beurteilen Sie die Diskussion über die Positionsbestimmung in Pax Christi?

Grundsätzlich finde ich es sehr gut, dass es nun für alle Interessierten die Möglichkeit gibt, zu der Beschlussvorlage der NOK für die letzte Pax Christi-Delegiertenversammlung (DV) Stellung zu nehmen. Wir werden dann in der Kommission alle Vorschläge sichten und einen nochmals überarbeiteten Antrag bei der nächsten DV vorlegen. So soll letztlich nicht nur einem Antrag zugestimmt werden, sondern die Basis von Pax Christi sich durch die Diskussion intensiv mit dem Thema auseinandersetzen, damit diese Positionsbestimmung dann auch für unsere Stellungnahmen eine wirkliche Grundlage bildet. In den paar Jahren, in denen ich bei Pax Christi aktiv bin, habe ich einen derartigen Konsultationsprozess nur hinsichtlich der Präambel erlebt. Das zeigt, wie wichtig das Themenfeld Nahost für alle ist.

Schon in den achtziger Jahren hat Pax Christi Deutschland die durchaus schwierige Position der »doppelten Solidarität« mit dem israelischen und dem palästinensischen Volk postuliert. Soll diese Position nun aufgegeben werden?

Der Begriff der »doppelten Solidarität« war in den achtziger Jahren wichtig, um die Perspektive zu erweitern und zu verdeutlichen, dass es zwei Konfliktparteien gibt. Pax Christi hat damals dazu beigetragen, dass der Nahostkonflikt auch in der deutschen Öffentlichkeit differenzierter wahr-



genommen wurde. Diese Funktion als Korrektiv hat der Begriff heute nicht mehr. Es besteht weitreichender Konsens, dass nur eine gerechte Zweistaatenlösung beiden Völkern Frieden und Sicherheit bringen kann. In dieser veränderten Situation – zwanzig Jahre später – fasst der Begriff der »doppelten Solidarität« nicht mehr prägnant genug, wo die heutigen friedenspolitischen Herausforderungen liegen. Er ist so umfassend, dass sich damit beispielsweise auch ein radikaler Siedler oder ein militanter Palästinenser angesprochen fühlen können. Solidarisch zu sein, heißt doch, dass wir Werte teilen und eine Verbundenheit mit Zielen und Handlungen zum Ausdruck bringen. Wenn dies pauschal zwei Konfliktparteien zugesichert wird, dann bringt es den Prozess der Verständigung in keiner Weise voran. Letztlich sind wir für keine Seite glaubwürdig, wenn wir sagen, dass wir die Ziele beider Seiten teilen.

Wir müssen den Mut haben, uns auch in diesem Konflikt zu positionieren. Der von der NOK eingeschlagene Weg orientiert sich dabei an den Werten, für die wir als Friedensbewegung eintreten wollen. Die Einhaltung bestehender Völker- und Menschenrechtsstandards ist dabei so etwas wie der kleinste gemeinsame Nenner. Als Friedensbewegung sind wir mit den Menschen solidarisch, die zum Frieden bereit sind und am Frieden arbeiten. Solidarität also mit den Menschen und Initiativen auf beiden Seiten, die an diesem Ziel arbeiten. Diese Präzisierung der Nahostposition von Pax Christi scheint uns wichtig, damit wir nicht auf der einen oder anderen Seite des Konflikts für Positionen vereinnahmt werden können, die wir als Friedensbewegung ablehnen. Die NOK hat diese Position in den letzten Jahren profiliert, und ich sehe eine große Zustimmung zu dieser Grundlinie.



© Mary-Louise Tilghman

Vorbei an Feldern, Wald und Wiesen: Fröhliches Radeln durch die Rhön auf den Friedenswegen 2010

Mit dem Rad durch die Rhön

»Besser – anders – weniger« – das war auch in diesem Jahr wieder das Motto der Pax Christi-Friedenswege: Die Suche nach einem besseren, anderen, nachhaltigeren Lebensstil mit weniger Konsum und Ressourcenverbrauch war das Thema in den Begegnungen und Erkundungen vor Ort. Mit dabei auf den Friedenswegen durch die Rhön war Dominik Bartel, der seine ganz persönlichen Eindrücke für unsere Zeitschrift schildert.

Die Jugendherberge macht einen hellen und offenen Eindruck. Ich fühle mich noch etwas gehemmt, als mir ein Schlüssel überreicht und mitgeteilt wird, dass ich heute Nacht mein Zimmer mit drei anderen Leuten teile. Immerhin erfahre ich, dass zwei von ihnen Jugendliche sind. Wie sich kurz darauf herausstellt, habe ich den einen, Jonas, schon einmal bei der ersten Tour getroffen. Ich bleibe trotzdem skeptisch.

Nach dem Abendessen findet eine Kennenlernrunde statt. Wir sollen uns mit Vornamen und zu uns passendem Adjektiv mit gleichem Anfangsbuchstaben vorstellen. Da ich im Auftrag meines Chefs Thomas Meinhardt

dabei bin, bekomme ich schnell den passenden Namen verpasst: »Dienstlicher Dominik«.

Der nächste Morgen beginnt mit einem inhaltlichen Impuls. Wir singen christliche Lieder und lesen Texte aus dem »Aufruf für eine prophetische Kirche« über den Klimawandel und die Finanzkrise. Andrea Maschke beeindruckt mich mit einem ziemlich anschaulichen Beispiel über »virtuelles Wasser«, also Wasser, das zur Produktion von Waren verbraucht wird: Für die Herstellung von nur sieben Gramm Kaffeepulver, was ungefähr einer Tasse Kaffee entspricht, werden rund 140 Liter Wasser verbraucht!

Danach starten wir in die erste Etappe. Wir verlassen Fulda über

gut ausgebaute Fahrradwege, die auch einem ungeübten Radler wie mir keine Schwierigkeiten bereiten. Ganz im Gegenteil, es ist eine wahre Freude, hier Rad zu fahren! Auch das Wetter spielt wunderbar mit, wir haben fast über die gesamten Pfingsttage strahlenden Sonnenschein. Die Strecke führt an Feldern vorbei, aber auch durch kurze, schattige Waldstücke.

Unser Tagesziel ist der Ort Spahl, aber bevor wir dort einkehren, statten wir noch dem äußersten Punkt der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze, Point Alpha, einen Besuch ab. Am Fuß des Berges, auf dem Point Alpha liegt, teilt sich die Gruppe: Manche wollen den Berg im Sattel bezwingen, die anderen wollen ihr Rad lieber schieben. Forsch trete ich in die Pedale und feuere meine Mitstreiter an – dann kommt die Ernüchterung: Die Strecke ist mindestens fünfmal so lang, wie ich vorher gedacht hatte! Wir quälen uns weiter, Meter um Meter, und endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, ist es vorbei. Freude trägt uns, wir haben es geschafft. Als wir den anderen Teil der Gruppe treffen, wird klar: Sie hatten es mindestens genauso schwer. Zur Erholung von diesen Strapazen starten wir gleich mit der zweistündigen Wanderung auf den Spuren des Grenzstreifens, dem

sogenannten »grünen Band«. Unser Führer besitzt eine gute Fachkenntnis, es stellt sich heraus, dass er früher »Grenzer« in Diensten des »Westens« gewesen ist.

Die Abfahrt ins Tal ist kurz, aber gut. Über ein paar kleinere, giftige Anstiege geht es weiter zum urigen Gasthaus. Als ich unseren Schlafplatz sehe, bin ich baff: Noch nie habe ich in einem Raum mit 16 »Mitschläfern« genächtigt. Am nächsten Morgen wird Thomas, mein Chef, von einem »vieltimmigen Konzert« sprechen ... Die meiste Zeit kann ich trotzdem gut schlafen.

Vor der Weiterreise treffen wir uns an der Linde vor dem Gasthaus zum Morgenimpuls. Unterwegs nach Bad Hersfeld und bei den Pausen stelle ich fest, wie ich mit den Leuten immer ungewzwungener ins Gespräch komme. Anfangs hatte ich noch Vorurteile wegen des Alters und der Motive der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, jetzt aber ist das Eis gebrochen, jetzt fühle ich mich wohl in unserer bunten Gruppe. Nachmittags erreichen wir Bad Hersfeld. Nach dem Abendessen feiern wir einen Gottesdienst, es werden Fürbitten vorgetragen, und jeder kann sein ganz persönliches Anliegen vorbringen. Auf der Rückfahrt nach Fulda unterhalte ich mich mit vielen anderen über die Tour, der Tenor ist eindeutig: Schön war sie, nur leider zu kurz. Manche haben den Eindruck, jetzt erst richtig eingefahren zu sein. Die Fahrt zum Zug ist noch mal ein richtiges Erlebnis, in buchstäblicher letzter Sekunde springe ich durch die sich bereits schließende Tür in den Waggon. Abschließend kann ich so eine Pax Christi-Friedenswege-Fahrradtour nur jedem empfehlen, der gerne mit netten Leuten Rad fahren und gleichzeitig sein Christsein leben möchte. ■

Dominik Bartel

Pause für das Gruppenfoto: Die bunt gemischte Pax Christi-Gruppe



© Mary-Louise Tilghman



Sie haben noch nie eine Schule von innen gesehen: Zwei Jungs, die in einem Exportsteinbruch im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu Grabsteine für Deutschland herstellen.

Sie können als Privatperson nicht nur bei Ihrem eigenen Einkauf Einfluss nehmen: Setzen Sie sich in Ihren Kirchengemeinden und Wohnorten für den Einkauf von Steinen ein, die nicht aus Kinder- oder Sklavenarbeit stammen! Sie können außerdem bei den entsprechenden Stellen darauf hinwirken, dass die Bauvergabeordnung geändert und die kirchliche oder kommunale Friedhofsordnung an diese Kriterien angepasst wird.

Bitte beachten Sie hierzu die dieser Zeitschrift beigelegte Postkarte der Christlichen Initiative Romero!

Weitere Infos dazu auch auf www.ci-romero.de/cora

Sklavenarbeit für unsere Fußgängerzonen

Fast täglich berühren wir Steine aus Granit, Sandstein, Kalkstein oder Marmor, in Fußgängerzonen, auf Plätzen und Friedhöfen oder in unserem Haushalt. Die Steine, über die wir gehen und die in unseren Küchen verarbeitet sind, stammen größtenteils aus Indien und werden vor allem in China oder Italien weiterverarbeitet. Wenn wir beispielsweise über Kleinpflaster gehen, diese viereckigen Granitsteine, mit denen viele öffentliche Flächen gepflastert sind, dann sollten wir uns bewusst werden, dass sie möglicherweise von Kindern hergestellt worden sind; von Kindern, deren Familien sich wahrscheinlich in Schuldknechtschaft befinden, in einer modernen Form der Sklaverei, aus der es kein Entrinnen gibt. Eine solche Kindheit ist für uns kaum vorstellbar. Kindheit und Jugend dieser Menschen werden geprägt von immer größeren Hämmern – denn die bestimmen ihren Alltag.

Ein Großteil der in Deutschland verwendeten Steine stammt aus Asien. »Vor allem deshalb, weil die asiatischen Steine wesentlich billiger als die europäischen sind«, erläutert Friedel Hütz-Adams vom SÜDWIND-Institut in Siegburg. Zumindest in einem Teil der asiatischen

Steinbrüche herrschten katastrophale Arbeitsbedingungen, sagt Hütz-Adams. Kinderarbeit sei dabei nur eines der Probleme, fehlender Arbeits- und Gesundheitsschutz ein anderes – mit der Folge, dass die Arbeiter in den Steinbrüchen unter der Staublunge leiden und früh arbeitsunfähig werden.

Obwohl es auch gut geführte Firmen gibt, räumen die hiesigen Importeure ein, dass in Indien und China bei einem erheblichen Teil der Lieferanten sehr schlechte Sozial- und Umweltstandards vorherrschen. Ein Teil der Verantwortung dafür lastet aber auch auf öffentlichen und privaten Einkäufern bei uns. Hier zeichnen sich gegenwärtig Veränderungen ab: Immer mehr Kommunen und Privatpersonen wollen von ihren Natursteinlieferanten und Baumärkten wissen, wo und wie ihre Steine produziert wurden. Derzeit gibt es zwei nachprüfbar zertifizierungen für Natursteine: das Fair Stone-Siegel von Win=Win – Agentur für globale Verantwortung und das Siegel von Xertifix. Beide kontrollieren nach unterschiedlichen Kriterien in Steinbrüchen und in Steine verarbeitenden Betrieben in China (Fair Stone) und Indien (Xertifix und Fair Stone) die Bedingungen, unter denen die Menschen arbeiten. Die Kontrollen erfassen jedoch bisher erst einen sehr kleinen Teil der Betriebe. Allerdings könnte gerade der Druck von Kommunen und Baumarktketten dafür sorgen, dass die Verfügbarkeit gesiegelter Steine steigt.

Gesetzliche Regulierung

Eine Zertifizierung auf freiwilliger Basis ist jedoch nur die zweitbeste Lösung. Besser wäre es, wenn die umfassende Verantwortung

der Unternehmen für ihre Lieferkette gesetzlich geregelt wäre. Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften, Kommissionen der Vereinten Nationen und zunehmend auch Politikerinnen und Politiker fordern, dass Unternehmen auch bei der Herstellung der von ihnen hierzulande vertriebenen Produkte internationale Gesetze und Standards beachten. Bei Verstößen etwa gegen die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation ILO sollte es dann möglich sein, gegen ein Unternehmen klagen zu können. Außerdem gibt es Forderungen, die Macht der Verbraucherinnen und Verbraucher zu stärken. Sie können schon heute vom Handel Informationen über die Produktionsbedingungen verlangen, haben jedoch bei der derzeitigen Rechtslage keinen Anspruch auf umfassende Auskunft. Derzeit laufen Kampagnen, die eine Nachbesserung des Verbraucherinformationsgesetzes fordern.

Was können wir Verbraucherinnen und Verbraucher tun?

Die erste Frage, die sich beim öffentlichen, privaten und kirchlichen Einkauf von Natursteinen stellt, ist die der Herkunft der Steine: Wurden sie in Europa produziert, können sie unbedenklich gekauft werden. Sind es jedoch Importe aus Asien, Südamerika oder Afrika, sollten Käuferinnen und Käufer auf die Siegel von Win=Win oder Xertifix achten. Falls keine gesiegelten Steine verfügbar sind – nachfragen! Steinmetze, Baumärkte und Baustoffhändler sollten sehen, dass ihre Einkaufspraktiken hinterfragt werden. ■

Rüdiger Grölz/Dominic Kloos

Zum Weiterlesen:

www.suedwind-institut.de

www.win-win.de

Agentur für CSR-Projekte in Entwicklungs- und Schwellenländern

www.xertifix.de

Initiative gegen Kinderarbeit in Steinbrüchen

www.cora-netz.de

Netzwerk für Unternehmensverantwortung

Fatale Gewaltbereitschaft

Trauer um Emeka Okoronkwo

Der Nigerianer Emeka Okoronkwo zeigte Zivilcourage, wo viele andere wegschauen – dafür musste er sterben. Pax Christi möchte seinen couragierten und waffenlosen Einsatz an dieser Stelle würdigen. Okoronkwo kam Anfang Mai in Frankfurt zwei jungen Frauen zu Hilfe, die sich nach einem Disco-Besuch

gegen die Aufdringlichkeiten zweier Männer wehrten. Er wurde dabei mit dem Messer angegriffen und erlag seinen Verletzungen. Okoronkwo bereitete sich bei unserem Partnerverband Kolping auf eine Ausbildung zum Restaurantfachmann vor und hätte bald eine reguläre Ausbildung begonnen.



Quergedacht



von Pfr.
Heinz-Manfred Schulz

Im Banne des Geldes

Es ist schon eine Weile her, aber es war eines meiner schönsten Erlebnisse in einer Gemeinde. Ein Gemeindemitglied hatte beschlossen, seinen finanziellen Beitrag für die Kirche nicht mehr als offizielle Kirchensteuer abzuführen. Er hatte einen Freund, der als Priester einer Basisgemeinde in der Dritten Welt ein lebensnotwendiges Projekt für die Menschen dort plante. Dazu brauchte er Hilfe. Da unser Gemeindemitglied mit der Verwendung der Kirchensteuer bei uns oft nicht einverstanden war, beschloss er, seinen Kirchenbeitrag in Zukunft lieber für diese Basisgemeinde zu spenden.

Nun gibt es in der deutschen katholischen Kirche eine seltsame und ungute Verquickung von Geld und Kirchenmitgliedschaft: Wer nicht Kirchensteuer zahlt, wird exkommuniziert. Dem Gemeindemitglied blieb somit – wenn er sich treu bleiben wollte – nichts anderes übrig, als den Ausschluss der Amtskirche zu akzeptieren, obwohl er das nicht wollte. Die Gemeinde war ihrerseits nicht bereit hinzunehmen, dass jemand aus ihrer Mitte des Geldes wegen ausgeschlossen wurde, wo er doch im Glauben ganz eng mit ihr verbunden war.

Die Gemeinde stellte nun die Eucharistiegemeinschaft wieder her, indem jedes Gemeindemitglied, das die heilige Kommunion neben ihm empfing, die Hostie mit ihm teilte – »Brot brechen« im Sinne der urkirchlichen Gemeinden. Und die Bistumsleitung? Sie bedrohte daraufhin ihrerseits alle Gemeindemitglieder mit der Exkommunikation, die sich an dieser Solidaritätsbekundung beteiligten, sogar seine Ehefrau. »Was würde Jesus dazu sagen«, fragte Martin Niemöller in solchen Situationen. Ich finde, dass die Gemeinde in ihrer Selbstverantwortung aus dem Geist Jesu handelte. Diese Selbst-Verantwortlichkeit hat unsere Gesellschaft in ihrer Orientierungslosigkeit dringend nötig.

Pax Christi

Die neuen Friedensweine sind da!

Jetzt heißt es wieder: Wein genießen und die Arbeit der Pax Christi-Bistumsstelle unterstützen! Zum Beispiel mit dem 2009er »Hochheimer Hölle«, einem Riesling Kabinett trocken aus den Wein-

bergen der kath. Pfarrei St. Peter und Paul, oder dem teils in Holzfässern gereiften Spätburgunder mit feiner Beerenfruchtnote und roter Kirsche im Duft.

Anfragen und Bestellungen: Peter Eisner, Hügelstraße 8, 61352 Bad Homburg, Tel.: 0 61 72 4 24 39, peter_eisner@gmx.de

Basisgruppe Lahnstein

Jugendliche aus dem Kosovo in Lahnstein

Vom 22. Juli bis zum 3. August dieses Jahres werden erneut Jugendliche aus Peje/Kosovo in Lahnstein zu Besuch sein. In Vorbereitung auf die Aktivitäten mit den Jugendlichen haben wir Rope-Skipping (kunstvolles Seilspringen) trainiert, um dies im Rahmen unserer Jugendarbeit weitergeben zu können. Anfang Mai hatten wir eine Theater-Musik-Jugendgruppe aus Südafrika zu Besuch, die mit Blick auf die Weltmeisterschaft in Südafrika Gewalt unter Jugendlichen vorbeugen möchte. Diese vom katholischen und evangelischen Missionswerk unterstützte Aktion »Club der guten Hoffnung« fand in Koope-

ration mit der Fachstelle für Jugendarbeit in Montabaur statt. Die Gruppe aus Südafrika hat in Workshops mit den Jugendlichen gearbeitet. Es gab eine Aufführung und einen gemeinsamen Gottesdienst.

Unterschriften für Flüchtlinge aus dem Kosovo

Alle Basisgruppen wurden angeschrieben und um Solidarität mit den Minderheiten aus dem Kosovo gebeten. Im Rahmen der Unterschriftenaktion »Osterappell« setzen wir uns für ein Bleiberecht und eine Kontingentlösung ein.

Abrüstung und Frieden

Demo in Köppern

»Waffeln statt Waffen« forderten die zahlreichen Teilnehmenden einer Demonstration vor dem Bundeswehr-Munitionslager Köppern-Süd, die 65 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stattfand. Pax Christi und viele weitere Organisationen hatten dazu aufgerufen, gegen den Ausbau des



größten deutschen Waffenlagers zu protestieren und die dafür geplanten 11 Millionen Euro lieber im Kampf gegen Hunger und Armut oder für die Opfer von Naturkatastrophen einzusetzen.

Termine

Zu allen Terminen finden Sie weitere Informationen auf www.pax-christi.de unter dem Menüpunkt »Kalender«



Juli 2010

25. 7., Idstein

Pax Christi-Radtour: Von Idstein in den goldenen Grund mit dem ehemaligen Friedensarbeiter Daniel Steiger. Treffpunkt: 11.15 Uhr, Parkplatz am Schloss in Idstein. Infos und Anmeldungen: Andrea Maschke, Tel.: 01 63 5 07 35 35, Mail: andrea.maschke@gmx.net

25. 7., 17.30 Uhr, Idstein

Pax Christi-Gottesdienst mit anschließendem kleinem Imbiss oder Grillfest in der Gemeinde St. Martin, Idstein, Wiesbadener Straße 21.

August 2010

17. 8., 18 Uhr, Frankfurt

Ausstellungseröffnung »Rohstoffe: Für eine gerechte Welt?!« mit Heidemarie Wiczorek-Zeul in der Frankfurter Katharinenkirche, Hauptwache

16.–31. 8., Frankfurt

Ausstellung »Rohstoffe: Für eine gerechte Welt?!« im Frankfurter Haus am Dom, Domplatz 3, 60311 Frankfurt/Main. Weitere Informationen: Pax Christi-Geschäftsstelle Bad Homburg.

29. 8., 17.30 Uhr, Idstein

Pax Christi-Gottesdienst mit anschließendem kleinem Imbiss in der Gemeinde St. Martin, Idstein, Wiesbadener Straße 21.

September 2010

1. 9., 19 Uhr, Frankfurt-Griesheim

Eröffnungsgottesdienst der Aktion Wanderfriedenskerze 2010 unter dem Motto »Leben achten statt Tod verkaufen – Gedenken an die Opfer deutscher Waffenexporte« in der Kirche Mariä Himmelfahrt, Auf der Beun, Frankfurt-Griesheim.

2. 9., 17 Uhr, Frankfurt

Vorbereitungstreffen zum Hessischen Sozialforum 2011 (12. Februar). Für alle Interessierten in der Friedens- und Zukunftswerkstatt, DGB-Haus, Wilhelm-Leuschner-Str. 69–77, Frankfurt (Nähe Bahnhof).

10. 9., 15–18 Uhr, Mainz

Projektgruppe »Zivile Konfliktbearbeitung Rhein-Main« (offen für Interessierte) in der Landeszentrale für politische Bildung, Am Kronberger Hof 6, Mainz. Das Thema ist die zivile Konfliktbearbeitung mit lokalen und regionalen Akteuren – das Christian-Schwarz-Schilling-Projekt im ehemaligen Jugoslawien. Informationen: www.gewaltloest-keine-konflikte.de

26. 9., 17.30 Uhr, Idstein

Pax Christi-Gottesdienst mit anschließendem kleinem Imbiss in der Gemeinde St. Martin, Idstein, Wiesbadener Straße 21.

Oktober 2010

30. 10., 14–18.30 Uhr, Frankfurt
Studientag von Pax Christi Limburg, der Katholischen Erwachsenenbildung Main- und Hochtaunus und dem Akademischen Zentrum Rabanus Maurus zum Thema »Die langen Schatten des Krieges: Krieg – Traumatisierung – Erinnerung«. Haus am Dom, Domplatz 3, Frankfurt/Main. Telefonische Anmeldung: 0 69 80 08 71 84 06, Eintritt: 10 €, ermäßigt 7 €.

November 2010

12.–13. 11., ab 18 Uhr, Hofheim am Taunus
Friedensmeditation zu Dom Hélder Pessoa Câmara im Exerzitenhaus, Franziskanisches Zentrum für Stille und Begegnung, Hofheim am Taunus. Kosten: 85 € inkl. Unterkunft und Verpflegung. Anmeldung: Pax Christi-Geschäftsstelle Bad Homburg.

19.–20. 11., ab 18 Uhr, Greifenstein/Westerwald
Friedensmeditation zu Dom Hélder Pessoa Câmara im Haus der Stille, Waldhof Elgershausen in 35753 Greifenstein/Westerwald. Kosten: 89 € inkl. Unterkunft und Verpflegung. Anmeldung: Pax Christi-Geschäftsstelle Bad Homburg.

Impressum und Kontakt

Wichtige Adressen:

Geschäftsstelle
Pax Christi-Büro der Bistumsstelle Limburg, Dominic Kloos, Dorotheenstraße 11, 61 348 Bad Homburg, Tel./ Fax: 0 61 72 92 86 79, friedensarbeiter@pax-christi.de, www.pax-christi.de, Mobil: 01 77 2 80 48 78 (Friedensarbeiter)

Vorstand
Birgit Wehner (Sprecherin)
Auf der Warte 24, 61184 Karben, 0 60 39 4 33 45, 0 69 8 00 87 18-471 (dienstl.), b.e.wehner@online.de

Pax Christi-Gruppen und Projektgruppen
Eschborn
Ilse Liebetanz, Im Wingert 82, 65 760 Eschborn, Tel.: 0 61 96 4 13 88, iwLiebetanz@online.de

Frankfurt
Margret Koschel
Rossertstraße 38, 61 449 Steinbach, Tel.: 0 61 71 7 19 76, margretkoschel@web.de

Idstein
Ute Schäfer, Limburger Straße 23, 65 510 Idstein, Tel.: 0 61 26 5 74 22, ute.schaef@gmx.de

Lahnstein
Pater Wolfgang Jungheim, Johannesstraße 40, 56 112 Lahnstein, Tel.: 0 26 21 9 68 84 1, wolfgang.jungheim@sscc.de

Montabaur
Claudia Kobold, Niederelberter Straße 7, 56 412 Holler, Tel.: 0 26 02 1 77 19, claudia.kobold@gmx.de

Gottesdienstvorbereitung
Ute Schäfer (s. Idstein)

Förderverein
Peter Eisner, Hügelstraße 8, 61 352 Bad Homburg, Tel.: 0 61 72 4 24 39, peter_eisner@gmx.de

Herausgeberin
Pax Christi
Bistumsstelle Limburg (s. Geschäftsstelle)

Bankverbindung
Bank für Orden und Mission
Konto Nr. 80 15 56 03
BLZ 510 917 11

Gesamtherstellung
meinhardt Verlag und Agentur
E-Mail: t.meinhardt@meinhardt.info
www.meinhardt.info

Redaktion
Rüdiger Grölz, Dominic Kloos, Ilse Liebetanz, André Madaus, Thomas Meinhardt, Birgit Wehner

Redaktionsanschrift
Rüdiger Grölz, Vorderstraße 19
61 462 Königstein, Tel.: 0 61 73 21 35
zeitschrift@pax-christi.de



Kampagne

»Fair teilen statt sozial spalten«

»Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt« (Mk 10,25): Pax Christi Limburg - im Bild der Beduine Paul Arthen - warb beim Ökumenischen Kirchentag in München mit einem blauen Kamel für die Kampagne »Fair teilen statt sozial spalten«, die einen Kurswechsel in der Wirtschafts- und Sozialpolitik fordert.

Weitere Infos und die Unterschriftenliste zum Ausdrucken bei www.pax-christi.de oder www.oekt-netz.de

Die Aktion dauert noch bis zum 17. November!